

"Reise zum Mittelpunkt der EZB" in Le Monde (23. November 2001)

Legende: Nachdem er die Arbeit der EZB in Frankfurt durch das Jahr 2001 hindurch verfolgt hat, schildert der Journalist die tägliche Arbeitsweise der Institution, die Beziehungen zwischen ihren Mitgliedern, die Anliegen auf der Tagesordnung und die Polemiken, so dass der Leser sich einen Arbeitstag im Eurotower vorstellen kann.

Quelle: Le Monde. L'euro. Supplément au "Monde". dir. de publ. Colombani, Jean-Marie. 23.11.2001, n° 17675. Paris: SA Le Monde. "Voyage au centre de la BCE", auteur: Ricard, Philippe, p. 12-13.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/reise_zum_mittelpunkt_der_ezb_in_le_monde_23_novemb er_2001-de-56851fcf-03d5-44da-be57-2953ec513554.html



Publication date: 06/07/2016

Reise zum Mittelpunkt der EZB

Nach einer einjährigen Tauchfahrt in die Tiefen der Europäischen Zentralbank schrieb Philippe Ricard, unser Korrespondent in Frankfurt, die Chronik einer sehr geheimen und zu diskreten Institution

Die sechs Falken des Direktoriums

Dienstag, 16. Januar. Wie jeden Dienstag versammeln sich die sechs Mitglieder des Direktoriums hinter verschlossenen Türen in der obersten Etage des Eurotower, des Sitzes der Europäischen Zentralbank in Frankfurt. Um den Präsidenten, den Niederländer Wim Duisenberg, gruppiert sich ein Mosaik verschiedener Nationalitäten. Es sind präsent: der Franzose Christian Noyer (Vizepräsident), der Spanier Eugenio Domingo Solans, die Finnin Sirkka Hamalainen, der Deutsche Ottmar Issing und der Italiener Tommaso Padoa-Schioppa. Niemand wagt es, dieses im täglichen Leben der EZB höchst wichtige Treffen zu verpassen: Es geht unter anderem darum, den Gouverneursrat vorzubereiten, der sich an jedem zweiten Donnerstag zusammenfindet, um die Währungspolitik zu bestimmen.

Die sechs bilden zusammen die „Seele“ der jungen Institution. Als sie sich eines Tages beim Besuch eines hohen Gastes, des spanischen Prinzen Felipe, vorstellten, nannten sie sich „Europäer“ ohne weitere Angaben zu ihrer jeweiligen Nationalität ... Alle, mit Ausnahme von Christian Noyer, machten einen Teil ihrer Karriere in der Zentralbank ihres Ursprungslandes. Alle gelten eher als Falken, d. h. einer orthodoxen Währungspolitik verbunden. Abgesehen von den Dienstagstreffen laufen sie sich gelegentlich über den Weg: Ihre Büros liegen nebeneinander im 34. und 35. Stockwerk. Und hoch über der Erde erwartet sie ein in Pastellfarben gehaltener Speisesaal zum Mittagessen.

Diese Nähe verhindert keine Machtkämpfe. Als das Direktorium sich 1998 nach der Schaffung der EZB zum ersten Mal traf, „gab es eine heftige Diskussion über die Verteilung der Portfolios“, wie ein leitender Angestellter berichtet. Sirkka Hamalainen musste darum kämpfen, dass sie ihre Vorrechte nicht an ihre Kollegen verlor. Auch heute noch gibt es Reibereien über transversale Zuständigkeiten, wie zum Beispiel bei den internationalen Beziehungen, dem Aufgabenbereich von Tommaso Padoa-Schioppa.

Im Prinzip haben die Mitglieder des Direktoriums alle den gleichen Rang, doch in Wirklichkeit gibt es dennoch einige Unterschiede. Wim Duisenberg, der erste Präsident der EZB, hat nichts von einem Autokraten. Im Gegenteil: Der lebenslustige Mann mit seinem wirren weißen Haarschopf ist viel unterwegs und kann gut delegieren. Er hat den Ruf, sich nicht allzu intensiv mit seinen Akten zu beschäftigen, aber – so verkünden seine Mitarbeiter – er beherrscht die Kunst, Kompromisse herbeizuführen, hervorragend. „*Er ist mehr ein Schiedsrichter denn ein autoritärer Chef*“, meint ein leitender Angestellter der EZB. Herr Duisenberg hat jedoch nicht die Aura von Alan Greenspan, dem allmächtigen Präsidenten der amerikanischen Federal Reserve (FED).

Hinter den Kulissen spielt Ottmar Issing eine bedeutende Rolle. Dieser verbindliche Mann mit den leuchtend blauen Augen leitet die Wirtschaftsabteilung und ist der Kopf der Währungspolitik. Seine Abteilung zählt mehr als 200 Personen. „*Ein Staat im Staat*“, sagt einer seiner Untergebenen. Issing ist offen – als einziges Mitglied des Direktoriums hat man ihn schon beim Mittagessen in der Personalkantine im zweiten Stock gesehen– und er ist sich seiner Rolle sehr bewusst: „*Sie haben nicht mehr Einfluss auf die Währungspolitik als mein Hund*“, ließ er eines Tages privat verlauten und meinte damit die regionalen Vertreter der Bundesbank – der deutschen Zentralbank, aus der er stammt.

Mitte Januar. Der Eurotower platzt aus allen Nähten. In weniger als drei Jahren seit ihrer Gründung ist die Belegschaft dieser jungen Institution von 450 auf 1 100 Personen gestiegen. Selbst wenn dieser Anstieg sich verlangsamen wird, ist das zu viel für das 150 Meter hohe Gebäude aus Stahl und Glas im Herzen der Frankfurter City. Ein Teil des Personals zieht also in einen benachbarten Wolkenkratzer um: das Eurotheum. Das Projekt für den Bau eines neuen Hauptquartiers wird beschleunigt. Der Gouverneursrat stimmt für den Standort am Großmarkt der Stadt Frankfurt. Der Grundstückskauf soll bis Ende 2001 abgeschlossen sein: Das Geldinstitut bleibt zunächst Mieter einer Filiale der Dresdner Bank, der Bezug der eigenen vier Wände

erfolgt erst ... 2008.

Der Euro spricht Englisch

Donnerstag, 1. Februar. Ein großer Tisch aus hellem Holz, achtzehn schwarze Sessel und ein Blick aus schwindelnder Höhe auf den Main, der durch Frankfurt fließt. Das ist der Rahmen für den Gouverneursrat. Dieses Organ leitet die Währungspolitik des Euroraums, indem es die Zinssätze festlegt. Seine achtzehn Mitglieder – die sechs des Direktoriums und die zwölf Gouverneure der nationalen Zentralbanken – treffen sich alle vierzehn Tage am Donnerstagmorgen im 36. Stock des Eurotower. Ottmar Issing eröffnet das Feuer mit einem Bericht zur wirtschaftlichen Entwicklung im Euroraum; er erläutert den Vorschlag des Direktoriums hinsichtlich der Zinssätze. Es folgt eine Ausführung der Finin Sirkka Hamalainen, die mit der Durchführung der währungspolitischen Maßnahmen betraut ist.

Die Teilnehmer sitzen in alphabetischer Reihenfolge um Wim Duisenberg herum, und jeder kann das Wort ergreifen. Meist haben sich die Gouverneure bereits am Mittwochabend bei einem informellen Essen im Eurotower zusammengefunden: In Abwesenheit der politischen Verantwortlichen des Euroraums, die als Beobachter eingeladen werden, konnten sie das Terrain ein wenig vorbereiten. *„Die Atmosphäre ähnelt der eines Clubs, dessen Mitglieder sich schon lange vor der Einführung des Euro kannten“*, vertraut uns ein hoher Beamter an.

Das Direktorium musste erst seinen Platz finden: Ihm gegenüber standen die nationalen Gouverneure, die – wie Jean-Claude Trichet von der Banque de France oder Ernst Welteke, Präsident der Bundesbank – über eine solide Autorität und große Autonomie verfügten. Die Debatten über die Währungspolitik sind oft lebhaft und dauern mindestens zwei Stunden. Jeder der achtzehn Gouverneure verfügt über unterschiedliche Informationen und hat seine eigene Sichtweise, manchmal beeinflusst durch die Entwicklungen in seinem Herkunftsland. Im Allgemeinen versucht Wim Duisenberg, einen Konsens herzustellen: *„Das heißt nicht, dass immer Einstimmigkeit besteht“*, gibt ein Währungshüter zu. Die Senkung der Zinssätze – und vor allem der vorgesehene Zeitplan – boten in den letzten Monaten Anlass zur Uneinigkeit unter den Teilnehmern. Und die EZB wird aufgrund ihrer Trägheit angesichts der wirtschaftlichen Rezession häufig stark kritisiert.

Die Europäische Zentralbank – Turm von Babel der Moderne? Nein, denn die englische Sprache dominiert. Das Gleichgewicht zwischen den offiziellen Sprachen der Union ist zwar ein sensibler Punkt in der Europäischen Kommission, doch in Frankfurt stellt sich diese Frage gar nicht. Das Währungsinstitut übernahm ohne zu zögern die Sprache der Finanzwelt. Der Übersetzerdienst besteht aus einem Dutzend englischer Muttersprachler, denen je zwei Vertreter für jede der zehn anderen offiziellen Sprachen gegenüberstehen. Es wird verlangt, dass die Angestellten *„eine perfekte Beherrschung des Englischen und zufrieden stellende Kenntnisse in einer anderen offiziellen Sprache der Gemeinschaft“* nachweisen können. Daher bezahlt die EZB weiterführende Sprachkurse für ihr Personal: Sie ist sogar zu einem der besten Kunden der Frankfurter Sprachschulen geworden...

Ausrutscher und Infragestellung

Donnerstag, 1. März. Ein Versuch versetzt Wim Duisenberg in kalte Wut. Der belgische Finanzminister Didier Reynders schlug die Ernennung eines zweiten „Mister Euro“ vor. Der Präsident des Finanzministerrates der Währungsunion erklärte: *„Wir wollen nicht stillschweigend und tatenlos die Entwicklung unserer Einheitswährung mitverfolgen“*. Die Idee ist einfach: Nach dem Muster von Javier Solana, dem von den Fünfzehn ernannten Hohen Vertreter für die gemeinsame Außenpolitik, soll eine Persönlichkeit mit starkem politischen Profil klar und deutlich die Botschaft der Einheitswährung verbreiten.

Diese Initiative kommt einer Infragestellung Duisenbergs gleich, der sich brüstet, der einzige und alleinige „Mister Euro“ zu sein. Aber seine Ausrutscher haben seine Glaubwürdigkeit geschwächt: Im Oktober 2000 hatte der Niederländer einen Sturm der Entrüstung ausgelöst, als er angesichts eines möglichen Konflikts im Nahen Osten eine Intervention auf dem Devisenmarkt ausschloss. Eine Mitteilung, die den Euro gegenüber dem Dollar ins Schwanken brachte. Diesmal erfolgt die Reaktion der Währungshüter unmittelbar. Duisenberg verwies Reynders in die Schranken: *„Die EZB ist für die Repräsentation der einheitlichen*

Währung nach außen verantwortlich. Das sollte jeder wissen.“

Das Projekt wird fallengelassen, aber die Beziehungen zwischen Reynders und Duisenberg bleiben angespannt. Reynders fordert weiterhin eine Senkung der Zinssätze, und seine Erklärungen irritieren die Währungshüter, die eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit bedacht sind. Abseits der Mikrophone gibt es jedoch regelmäßige und gemäßigte Treffen an der Spitze. Spitzenpolitiker und Währungshüter haben sich angewöhnt, sehr regelmäßig ihre Meinungen zur wirtschaftlichen Situation im Euroraum auszutauschen.

Der Belgier nimmt so oft wie möglich als Beobachter am Gouverneursrat teil. Im Allgemeinen kommt Herr Duisenberg zu den Treffen der Eurogruppe. *„Das Problem ist, dass der Präsident der EZB sich oft damit begnügt, seine Mitteilung ständig zu wiederholen ohne wirklich den Dialog zu suchen. Auf die Dauer ist das etwas ermüdend“*, sagt ein regelmäßiger Teilnehmer an diesen Begegnungen.

Die Dissonanzen in Grenzen halten

April. Die Unbekannten nach vorn! Wim Duisenberg und Christian Noyer haben sich diesmal zurückgehalten: Das „Wort“ haben die unbekanntesten Künstler der EZB, ihre *„Hidden Artists“* – so der Titel der Ausstellung. Abstraktes oder Figuratives, Gemälde, Photos, Skulpturen: Etwa zwanzig Angestellte zeigen ihre Werke im zweiten Stock des Eurotower.

Die EZB ist kein Neuling in der Kunstszene: Alle zwei Monate öffnet sie ihren Ausstellungsraum einem zeitgenössischen Künstler aus einem Land der Währungsunion. Die Vernissagen dieser Ausstellungen gehören inzwischen sogar zu den mondänen Ereignissen Frankfurts. Das Währungsinstitut nutzt die Gelegenheit, um Werke zu kaufen, die man hier und da in den Fluren des Eurotower sieht. Christian Noyer zeichnet für die Einkäufe verantwortlich und schenkt diesem Mäzenatentum große Aufmerksamkeit. Duisenberg seinerseits beweist einen eindeutig klassischen Geschmack: Die Landkarte des Europäischen Kontinents, die sein Arbeitszimmer ziert, stammt aus dem XVII. Jahrhundert.

Donnerstag, 26. April. Es bestehen komplexe Beziehungen zwischen der EZB und den zwölf nationalen Zentralbanken des Euroraumes. Jeder Gouverneur einer Zentralbank verfügt über einen Arbeitsraum und einen Ausweis, mit dem er im Eurotower ständig aus- und eingehen kann ... *„Sie sind hier zu Hause“*, bestätigt Helga E. Meister, Leiterin der Abteilung Protokoll und Konferenzen. Sie regelt die kleinsten Einzelheiten der Aufenthalte, sorgt für Dienstwagen, kümmert sich um Hotelzimmer etc. Dennoch fällt es den nationalen Zentralbanken schwer, ihrem europäischen „Vormund“ Platz zu machen: *„Bei zahlreichen Themen verteidigen die nationalen Banken ihre Rolle mit einer eingeschränkten Sichtweise“*, urteilt ein leitender Angestellter aus Frankfurt. Wenn es zum Beispiel um die Supervision der Banken geht, gehen die Verantwortlichen der Bundesbank regelmäßig auf die Barrikaden, um jedem Ansatz von Zentralismus von vornherein zu begegnen.

Der Herstellungsmodus der Euro-Banknoten zeitigt intensive Debatten während des Gouverneursrats. Während Frankfurt die Vorgehensweise vereinfachen möchte, verteidigt jede nationale Bank ihre eigene Druckerei. Die Banque de France misstraut einer Konkurrenz zwischen den einzelnen Standorten, denn ihre Produktionskosten sind die höchsten im Euroraum. Ein Kompromiss ergibt sich für die Zeit nach dem Januar 2002: Die großen Länder werden zwei Arten von Geldscheinen produzieren, die kleinen Länder dagegen nur eine.

Darüber hinaus durchkreuzen die Aussagen der Bankchefs oft die Erklärungen des EZB-Direktoriums. Man bemüht sich, die Dissonanzen in Grenzen zu halten, aber das Wesen schlägt schnell wieder durch. So sind die zahlreichen Erklärungen von Ernst Welteke – der Präsident der Bundesbank ist nach wie vor eine Führungspersonlichkeit in Deutschland – dazu angetan, die Mitglieder des Direktoriums zu verärgern: Mit schönster Regelmäßigkeit widersprechen sie den Aussagen Wim Duisenbergs, dem es dann recht schwer fällt, sich Gehör zu verschaffen.

Echte Scheine und Falschgeld

Mai. Der Ort ist gut bewacht. Hier, im 15. Stock des Eurotower, in Büroräumen, die nur über eine elektronisch geschützte Schleusentür zu betreten sind, richtet die EZB ein Labor zur Analyse von falschen Euro-Banknoten ein. Diese Stelle wird die Aufgabe haben, die diversen falschen Banknoten zu prüfen, die in allen Teilen der Welt beschlagnahmt wurden. Dies soll in enger Zusammenarbeit mit der Polizei und der Zentralbank eines jeden Mitgliedstaates des Euroraums geschehen, um eine gemeinsame Datenbank aufzubauen. Die Eichscheine sind nicht weit: Sie werden vor neugierigen Blicken geschützt aufbewahrt.

„Die Sicherheitsmerkmale auf den Geldscheinen sollen Fälschungen verhindern. Parallel dazu muss man auch den Umlauf falscher Scheine erheblich erschweren“, sagt Antti Heinonen, zuständiger Direktor des Währungsinstituts in Sachen Banknoten. Bis Ende 2001 wird das technische Analysezentrum acht Personen beschäftigen. Die Zahl der Mitarbeiter soll dem Bedarf entsprechend erhöht werden, aber Heinonen hofft, dass er seine Expertengruppe nicht vergrößern muss.

Dienstwohnungen

Freitag, 15. Juni. Wim Duisenberg unterzeichnet ein internes Dokument, das dem Geldinstitut wider Erwarten bisher noch fehlte: *„Die Regeln bei Stellenbesetzungen“*. Sie sollen einen normalen Ablauf bei Einstellungen gewährleisten und dabei *„die Grundsätze der beruflichen Qualifikation, der Transparenz, des gleichen Zugangs zu den Stellen und des Diskriminierungsverbots“* respektieren. Der Direktor für Verwaltung und Personal, Hanspeter Scheller, erläutert im Stil eines Marineoffiziers: *„Es geht im Wesentlichen darum, Praktiken zu kodifizieren, die schon immer angewandt wurden.“* In den drei Jahren ihres Bestehens musste die junge Institution ihren Mitarbeiterstab sehr schnell vergrößern. Und die Personalvertreter, die oft mit der Direktion im Zwist liegen, empörten sich über die Methoden bei Stellenbesetzungen. *„Willkür und nationale Affinitäten können das Spiel beeinflussen“*, sagt einer von ihnen und fügt hinzu: *„Wir begrüßen die Regelung, aber es handelt sich um einen Erlass der Direktion, der ohne vorherige Verhandlungen getroffen wurde.“*

Die Stellenbesetzung ist in der Tat eine sensible Angelegenheit für eine junge Institution, die sich in einer beschleunigten Wachstumsphase befindet. Es gibt zahlreiche Schwierigkeiten: die Stellen sind den Staatsbürgern der fünfzehn Länder der Europäischen Union vorbehalten. Zwar existieren keine offiziellen Quoten, doch muss ein generelles Gleichgewicht zwischen den Mitgliedstaaten gewahrt werden, vor allem bei leitenden Positionen.

„Die Bildung von Mitarbeitergruppen unterschiedlicher Nationalitäten ist notwendig, um die Gesamtheit des Euroraums richtig zu erfassen“, sagt ein Verantwortlicher. Die Dosierung ist nicht immer einfach. Die Deutschen stellen ein Drittel der Belegschaft. Sie sind sehr präsent in Schlüsselabteilungen, wie z. B. der Abteilung für Wirtschaftsfragen. Die Franzosen sind unterrepräsentiert. Während die Finnen angeblich von Frankfurt als einer – von Norden aus gesehen – Stadt des Südens schwärmen, fühlen sich Franzosen und Spanier weniger von ihr angezogen.

Die Zeit der langen Wochenenden bestätigt, dass der Charme Frankfurts nicht ausreicht, um die Mitglieder des Direktoriums zurückzuhalten. Die meisten von ihnen begnügen sich damit, die Woche hier als Junggesellen zu verbringen, um dann wieder in ihre jeweiligen Heimatländer für die gelegentlich verlängerten Wochenenden heimzukehren; und das, obwohl jedem Mitglied des Direktoriums eine Dienstwohnung zur Verfügung steht. Wim Duisenberg wohnte zunächst in geringer Entfernung von der EZB, ließ sich aber dann in Kronberg, einem sehr schicken Vorort von Frankfurt, einen Wohnsitz einrichten.

Die anderen Mitglieder des Direktoriums blieben in der näheren Umgebung des Geldinstituts. Jeden Morgen werden sie von ihren Chauffeuren mit Dienstwagen (einer deutschen Automarke) abgeholt und ins Büro gefahren. Der Spanier Solans ist zweifellos derjenige, der am ehesten an den Wochenenden in Frankfurt bleibt. Denn sogar Herr Issing beeilt sich, in seine bayerische Heimatstadt Würzburg, eine gute Autostunde von seinem Büro entfernt, zurückzukehren.

Zusätzliche Prämien

Juli. Noch eine! Die Europäische Zentralbank eröffnet im Juli eine zweite Kinderkrippe für den Nachwuchs des Personals. Die Anlage befindet sich im Wohnviertel Westend; bis zum Eurotower sind es nur wenige Minuten. Der erste Kindergarten war ausgebucht. Die Angestellten der Bank – Durchschnittsalter 35 Jahre – machen intensiven Gebrauch von der Einrichtung. Sie bietet einen erheblichen Vorteil, wenn man die Knappheit der Kindergartenplätze in Deutschland bedenkt. Es ist nicht die einzige Vergünstigung, von der die Belegschaft profitiert, denn das Währungsinstitut bemüht sich, „*sehr qualifizierte Leute aus der gesamten Europäischen Union nach Frankfurt zu locken*“. Die Gehälter sind sehr komfortabel: Die Bezüge der sechs Mitglieder des Direktoriums, im oberen Bereich der Gehaltsskala, beliefen sich im Jahre 2000 insgesamt auf 1,8 Millionen Euro. Dazu kommen die Prämien: 251 Euro im Monat für jedes Kind unter 26 Jahren, Auslandszuschläge für die nicht-deutschen Angestellten (16 % des Grundgehalts), 5 % für ein Familienoberhaupt. Nach dem Muster der europäischen Beamten zahlt das Personal keine Einkommensteuer in Deutschland. Die Schulkosten für die Kinder werden übernommen. Und die Bank hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, damit ab dem nächsten Schuljahr eine Europäische Schule in Frankfurt ihre Tore öffnet.

Sommerliche Lethargie

Donnerstag, 2. August. Auch der Gouverneursrat steht unter dem Zeichen der sommerlichen Lethargie. Die Sitzung wird nicht immer in Frankfurt abgehalten, sondern findet zwei oder dreimal im Jahr als Telekonferenz statt. Diesmal hatten schon zahlreiche Verantwortliche für Währungsfragen ihre Koffer gepackt: Nur 13 der 18 Gouverneure sitzen am anderen Ende der Leitung. Die anderen lassen sich von ihren Stellvertretern vertreten. Logische Schlussfolgerung: Es werden keine Entscheidungen getroffen. Man wird bis zum Donnerstag, dem 30. August – bis nach Ende der Ferien –, warten müssen, damit die EZB eine weitere Herabsetzung der Zinssätze im Anschluss an die Senkung vom 10. Mai beschließt.

Donnerstag, 30. August. João de Almeida kann aufatmen. In den letzten Wochen musste das kleine, von dem Portugiesen geleitete Team hart arbeiten, um eines der Hauptereignisse nach der Sommerpause vorzubereiten: die Pressekonferenz, bei der die Euro-Banknoten und ihre Sicherheitsmerkmale vorgestellt werden sollen. Umringt von Journalisten hält Wim Duisenberg an diesem Donnerstag, dem 30. August, einen großen Plastikstern hoch, auf dem die wertvollen Scheine zu sehen sind. Für de Almeida ist dieser Augenblick der Höhepunkt einer zweijährigen Arbeit.

Vor Ankunft der neuen Währung erschienen eine Vielzahl von Websites, mit der Suche nach Partnern, Werbung, Informationspaketen, Unternehmungen aller Art, um die 304 Millionen oft skeptischer Europäer an das neue Geld zu gewöhnen. 200 Millionen Broschüren mit dem Slogan: „*Der Euro: unsere Währung*“ in Übersetzungen in die elf offiziellen Sprachen des Euroraums sollen verteilt werden: „*Eine Art Gipfel im Leben eines Übersetzers*“, meint Sarah Jones, Leiterin der Abteilung Sprachendienste. Die Übersetzungen werden in enger Zusammenarbeit mit den nationalen Zentralbanken und der Werbeagentur Publicis erstellt. „*Am schwierigsten war es, die gängigen Klischees über die Völker und die Mitgliedstaaten der Union zu vermeiden*“, sagt der ehemalige Rechtsanwalt de Almeida, der nun für die Verteidigung des Euro arbeitet.

Die EZB im Schulterschluss mit der FED

Dienstag, 11. September. Wenige Stunden nach den Attentaten in New York und Washington ruft der Präsident der EZB seinen Amtskollegen Alan Greenspan von der FED an, um ihm seine Unterstützung anzubieten. Zum Zeitpunkt der tragischen Ereignisse befindet sich der Amerikaner nicht in seinem Büro in New York, sondern in der Schweiz; er braucht einen guten Tag und einen speziellen Militärflug, um zum Sitz der Federal Reserve – nur wenige hundert Meter von den zerstörten Twin Towers entfernt – zurückzukehren. In Frankfurt steht das gesamte Personal unter Schock. Die Sicherheitsmaßnahmen um den Eurotower werden verstärkt.

Europäer und Amerikaner bereiten vor allem unter größter Geheimhaltung eine konzertierte Senkung der Zinssätze vor. Sie wird am Montag, dem 17. September stattfinden. Unmittelbar vor der Wiedereröffnung der New Yorker Börse, die seit dem Terrorakt geschlossen geblieben ist, setzt die FED den Zinssatz um

einen halben Punkt herab. Kurz bevor Alan Greenspan zur Tat schritt, hat er den Vizepräsidenten der EZB Christian Noyer von seiner unmittelbar bevorstehenden Maßnahme unterrichtet. Durch einen Besuch von Wim Duisenberg in Helsinki anlässlich eines einwöchigen Seminars zum Thema ... Euro, verzögert sich die Telekonferenz mit den Bankgouverneuren des Euroraums, auf der sie es der FED gleichtun wollen. Mit drei Stunden Zeitverschiebung kündigt die EZB ihrerseits die Senkung ihrer Zinssätze bekannt.

Streng geheime Protokolle

Montag, 22. Oktober. Die Mitglieder des Wirtschafts- und Währungsausschusses des Europäischen Parlaments kommen zu einem Treffen mit dem Direktorium. Ihr Besuch wurde mit größter Diskretion vorbereitet. Diese Besprechung ist Teil des Währungsdialogs, der seit der Einrichtung des Währungsinstituts eingeführt wurde. Schlüsseltreffen für diesen Austausch sind die Anhörungen, zu denen Wim Duisenberg viermal im Jahr nach Brüssel reist; sie sind eine Neuheit in Europa: *„In einem System mit einer sehr unabhängigen Zentralbank und bei gleichzeitigem Fehlen eines politischen Gegenparts wird ein solcher Austausch obligatorisch, um die Transparenz zu verbessern. Er ist unabdingbar für die demokratische Verantwortlichkeit der EZB“*, erklärte im März die Deutsche Christa Randzioh-Plath, Vorsitzende des Ausschusses. Sie fügt hinzu: *„Zu Beginn waren die Zentralbanker skeptisch, doch jetzt haben sie sich daran gewöhnt“*.

Dieser Austausch ist umso notwendiger, als die Kommunikation der EZB unter heftiger Kritik steht. Dennoch stottert der Währungsdialog noch ein wenig. Das breite Publikum kennt ihn nicht. *„Es ist oft ein Dialog, der auf taube Ohren stößt: Die EZB wiederholt ihre Argumente, ohne unseren Bemerkungen Beachtung zu schenken“*, bedauert ein Abgeordneter der Grünen. Das Parlament fordert vergeblich, die Protokolle des Rates zu veröffentlichen. Doch die EZB ist eifersüchtig darauf bedacht, solche Geheimnisse zu hüten.

Die Welt erobern

Donnerstag, 8. November. Wie gewöhnlich weigert sich Wim Duisenberg auf die Frage nach seinen Absichten, sich darüber zu äußern. Wird er sein Büro in der Kaiserstraße verlassen, sobald die Euromünzen und -banknoten im Umlauf sind? Dieses hoch empfindliche Thema nährt seit Monaten ein diskretes Psychodrama. Im Prinzip wurde der sechsundsechzigjährige Niederländer für acht Jahre ernannt, er hat jedoch wiederholt erklärt, er wolle seinen Posten vor Ende seines Mandats zur Verfügung stellen. Anfang Mai 1998 war auf einem explosiven Europagipfel in Brüssel eine Vereinbarung getroffen worden, wonach Herr Duisenberg nach der ersten Hälfte seines Mandats zugunsten des von Frankreich vorgeschlagenen Kandidaten Jean-Claude Trichet den Platz räumen sollte. Im Umfeld des EZB-Chefs besteht aber die Tendenz, die Bedeutung oder sogar das Bestehen eines solchen Kompromisses herunterzuspielen.

Das ganze Jahr 2001 hindurch wurden die Gerüchte immer zahlreicher; sogar in den Fluren der EZB, wo das Thema offiziell Tabu ist. Diese Diskussion ist den Währungshütern unangenehm: Sie sind der Meinung, man müsse abwarten. Denn die Nachfolge Duisenbergs könnte schwierig werden: Trichet wäre unter Umständen nicht in der Lage, den Posten zu übernehmen, nachdem er im Skandal um den Crédit Lyonnais unter Anklage steht. Die Diskussion schwächt darüber hinaus die ohnehin angegriffene Autorität des EZB-Chefs.

Als Didier Reynders – er schon wieder – Herrn Duisenberg im April aufforderte, *„seine Position klarzustellen“*, benutzte der luxemburgische Premierminister Jean-Claude Juncker die folgende Formulierung, um die Spekulationen zu dämpfen: *„Diese Debatte ist sinnlos (...). Einerseits wollen wir die Welt erobern, andererseits sind wir nicht einmal in der Lage, unseren Mund zu halten“*. Und Duisenberg erklärte am 11. Oktober mit unschuldiger Miene: *„Ein Wechsel im Vorsitz der EZB im Laufe der nächsten zwölf Monate wäre keine weise Entscheidung“*. Jedoch gibt man von Seiten der EZB zu, dass sich die Frage vor dem für Ende Mai 2002 vorgesehenen Ausscheiden von Christian Noyer stellen wird. In der Zwischenzeit will sich das Währungsinstitut auf seine Feuertaufe konzentrieren: die Einführung der Euromünzen und -banknoten.